

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 6

Illustration: "Seit mehr als zwanzig Jahren schon stehe ich für die Gleichberechtigung der Schweizer Frau ein!"
Autor: Nico [Cadsky, Klaus]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Frau Bänzli-ger und der Brunch

Die Frau Bänzli-ger ist, nehmt alles nur in allem, so konservativ, wie die meisten älteren Frauen. Oder noch ein bißchen konservativer. Aber hie und da wird auch sie plötzlich von einem Neuerungsbedürfnis befallen.

Wenn eine Frau von Neuerungsbedürfnissen befallen wird, so handelt es sich ziemlich regelmäßig um Arbeitersparnis. Meist gibt sie das auch ganz schamlos zu. Tut sie es nicht, so wird die Neuerung – oder besser: der Vorschlag dazu – von ihren Lieben trotzdem mit scharfem Auge als Arbeitersparnis erkannt und mit mehr oder weniger verständnisvollem Grinsen beim Namen genannt.

Wenn Männer Neuerungen planen und einführen, dann heißt das Rationalisierung. Sie wird sehr bewundert und geschätzt, aber das steht auf einem andern Blatt.

Nun, Name ist Schall und Rauch. Hauptsache ist die Neuerung, und als solche führte die Frau Bänzli-ger eines Tages in ihrem Heim den sonntäglichen Brunch ein, dieses heimelige Zwitterding aus Frühstück und Mittagessen.

Sie vertrat den Beschluß mit ziemlich viel Dialektik, sagte, es sei sinnlos, das Zmorgen bis um elf oder länger auf dem Tisch stehen zu haben, und dann um halb eins wieder zu essen. Ausgerechnet an einem Tage, wo man spät aufstehe und nicht arbeite, brauche man kein üppiges Mittagmahl, das sei altmodisches Zeug, und überhaupt wolle man in der Küche auch einmal fertig werden.

«Aha!» sagte der Familienchor, und das bezog sich natürlich auf den letzten Satz der mütterlichen Ansprache. Aber das mit der Relation Arbeiten/Essen, fuhren sie fort, stimme dann etwa nicht. Im Gegenteil, je weniger der Mensch ar-

beite – siehe Ferien! – desto mehr denke er ans Essen.

«Ihr könnt trotz dem Brunch ans Essen denken» sagte die Frau Bänzli-ger, und ihre Worte sollten sich als prophetisch erweisen.

«Also von jetzt an gibt es sonntags Brunch» verkündete sie. «Das spart Geld und Zeit. Ihr könnt ausschlafen, bekommt gegen elf Uhr zu essen, und in der Küche ist um halb eins Feierabend.»

«Und was bekommen wir zum Brunch?» wollten sie wissen. «Was ihr wollt» sagte die Frau Bänzli-ger, und das war frivol von ihr. Denn sie wollten Bündner Fleisch, Schinken, Toast, Zopf, Eier, Käse, Butter, Konfitüre und Obst. Und natürlich Kaffee.

Sie bekamen es, und die Frau Bänzli-ger machte in unregelmäßigen Zeitabständen frischen Kaffee und verschiedene Arten von Eiern, weil ja doch nicht alle gleichzeitig zum Essen erschienen, und weil der Mensch am Sonntag doch frei sein will in seiner Tageseinteilung.

Im übrigen wurde das Experiment an sich als befriedigend betrachtet. Und die Küche war so um eins in schönster Ordnung.

Im Laufe des Nachmittags aber setzte in dieser Küche ein geschäftiges Treiben ein. Abwechslungsweise erschien das eine oder andere, kochte sich Eier (schon wieder) oder Suppe aus einem Päcklein, und holte alles aus dem Kühlschrank, was dieser zu bieten hatte. Sie hätten schließlich kein Mittagessen gehabt, betonten sie. Etwas später erschienen sie bei der Mutter, die «relaxed» auf dem Diwan lag und las, und sagten, sie benötigten ein bäumiges Nachtessen, weil sie ja schließlich den ganzen Tag nichts gegessen hätten. «Nichts gegessen?» stammelte die Frau Bänzli-ger bestürzt. «Ihr habt doch den ganzen Tag gegessen, sozusagen ununterbrochen.» Und sie sagten, das vielleicht schon, aber nichts Rechtes. Und sie sollten jetzt ein bäumiges und frühes Nachtessen haben. Um halb sechs ging die Frau Bänzli-ger in die Küche.

Es nützt nichts, daß ein Mensch von trüben Ahnungen erfüllt und deshalb gefaßt ist auf das, was ihn erwartet. Wenn er es dann vor sich hat, beeindruckt es ihn trotzdem.

Was die Frau Bänzli-ger vor sich hatte, waren vier Pfannen verschie-

dener Größe, sechs Teller, fünf Tassen mit Untertassen, Besteck, Gläser, Kochlöffel, eine Teekanne, eine Kaffeemaschine und ein Milchkrüglein. Das alles stand «benützt» im Schüttstein und auf dem Geschirrbrett, auf dem ja eigentlich nur gewaschene Dinge stehen sollten.

Nun, die Frau Bänzli-ger setzte zuerst das bäumige Nachtessen auf. Es war so bäumig, wie es die von ihren Lieben praktizierte Taktik der verbrannten Erde gestattete. Während es kochte, wusch sie das Geschirr. Nach dem Essen wusch sie wieder Geschirr, und der Schaaig, der ein Lieber ist, half ihr redlich dabei. Die Jungen hatten Verabredungen in der Stadt, wie dies in ihrem Alter ja natürlich ist.

Die Frau Bänzli-ger hat den Brunch wieder abgeschafft. Er war weder so geld- noch so zeitsparend, wie sie gehofft hatte. Er eignet sich offenbar besser für sein Herkunftsland Amerika, wo er vielleicht anders gehandhabt wird. Man kann das nicht so wissen. *Bethli*

Prädestiniert

Wir haben letzthin am Familientisch wieder einmal eine kleine Auseinandersetzung über die allgemeinen Menschenrechte und über das Stimmrecht im besonderen gehabt. Mein sonst recht vernünftiger Gatte rechtfertigte unsere Verfassung mit den Worten: wir Männer sind halt prädestiniert . . .

Mit schallendem Gelächter quittierten wir für diesmal das Thema. Wenige Tage darauf war Mustering. Die Militärkleider wurden gelüftet, das Gewehr geputzt – und nun sollte noch der Kaputt gerollt werden, wozu meine Schwester und ich eingeladen wurden. Aber diesmal erklärten wir unsererseits, daß der Mann dazu prädestiniert sei, seinen vaterländischen Kaputt selber zu rollen und in Zukunft auch selber zu versorgen. Grollend suchte er den italienischen Hausburschen

